

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1894

274 (22.11.1894) Abendzeitung

Abonnement: Im Verlage abgeholt. 30 Pfg. monatlich. Post in's Haus geliefert. Vierteljährlich: 1.30. Auswärts durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr 1.50.

Zusätze: Die Beilage 20 Pfg. (Sonder-Zusätze billiger) die Neblanzeite 40 Pfg. Einzelne Nummern 5 Pf. Doppelnummern 10 Pf.

Badische Presse.

Auflage 15 000. 14 555 28. Dez. 1898 (Kleine Presse). Garantierte größte Abonnenten-Zahl aller in Karlsruhe erscheinenden Tagesblätter. General-Anzeiger der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe und Umgebung.

Expedition: Karlsruhe Nr. 27. Rotationsdruck. Eigentum und Verlag von F. Thiergarten. Verantwortlich für den politischen, unterhaltenden u. lokalen Theil: Albert Herzog, für den Inseraten-Theil: H. Minderbacher, sämtlich in Karlsruhe.

Nr. 274 Post-Zeitungsliste 728. Karlsruhe, Donnerstag, den 22. November 1894. Telefon-Nr. 88. 10. Jahrgang.

Das heutige Unterhaltungsblatt enthält: Die Stiefmutter. Familienroman von Ernst v. Waldow. Abdul Hamid und sein Hof. Von Dionys Rosenfeld. Humoristisches. — Räthsel.

Bismarck und die Parlamentarier.

Berlin, 20. Nov.

In dem Ende dieses Monats zur Ausgabe gelangenden Dezemberheft der „Deutschen Revue“ setzt Heinrich v. Poschinger seine Mittheilungen über das Verhältnis des Fürsten Bismarck als Reichskanzler zu hervorragenden Parlamentariern fort: Es werde unter allen Reichstags- und Landtagsabgeordneten kaum einen geben, welcher den Fürsten Bismarck in seinen Bestrebungen, die Landwirtschaft vor dem Niedergange zu bewahren, kräftiger unterstützt habe als Graf Mirbach. In dem Artikel heißt es dann weiter:

Im Jahre 1881 versuchte Graf Mirbach, die Gegensätze zu überbrücken, welche bis dahin in Folge der Verarsartikel der „Kreuzzeitung“ noch immer bestanden. In diesem Besuche legte er unterm 15. März 1881 denjenigen Deklaranten aus der Zahl der Steuer- und Wirtschaftsreformer, welche sich mit Bismarck noch nicht ausgesöhnt hatten, nahe, diesen Schritt zu thun. Das als „ganz vertraulich“ bezeichnete Zirkular des Grafen Mirbach wurde zur großen Ueberraschung der politischen Welt in der „Germania“ veröffentlicht. Es war nahelegend, daß Graf Mirbach zu erfahren wünschte, welchen Eindruck die Indiskretion des genannten Blattes auf den Fürsten Bismarck gemacht hatte.

In dieser Beziehung theilte Graf Mangan demselben mittels Schreibens vom 24. März 1881 u. A. mit: „Wie ich vermuthete, hat die Publikation der „Germania“ den Reichskanzler nicht im Mindesten frohgestellt. Er freute sich vielmehr über den Schneid, mit welchem Sie heute die Sonnenmännliche Gelegenheit am Schopf ergriffen (Anspielung auf die Reichstagsrede Mirbachs vom 24. März 1881), und bittet Sie, morgen um fünf Uhr im Ueberrock bei ihm zu essen.“ Der Reichskanzler sagte dem Grafen Mirbach am 2. April nach Tisch bei der Verabschiedung, indem er ihm die Hand reichte: „Ich danke Ihnen nochmals herzlich für die Unterstützung, die mir Ihrerseits zu theil geworden ist.“

Die Anregung des Grafen Mirbach in seinem Zirkular vom 5. März 1881 wurde von nahezu allen Empfängern deselben sympathisch aufgenommen, fast alle stießen auch den Wunsch erkennen, den bewährten Politiker auch fürderhin an der Spitze der Steuer- und Wirtschaftsreformer zu sehen. Einzelne der Deklaranten setzten sich alsbald persönlich mit dem Fürsten in's Benehmen, andere

hatten noch Bedenken hinsichtlich der Form, einzelne wollten nur nicht förmlich pater peccavi sagen, hatten aber im Herzen längst eingesehen, daß sie Bismarck unrecht gethan hatten und daß die Konservativen nur in ihm die Verwirklichung ihrer Ideale finden würden. Besonders früher, als die Wunde noch heftiger brannte, nahm es Fürst Bismarck mit der Annäherung von Deklaranten nicht leicht; der Fürst betrachtete alle diejenigen, welche jenen Protest unterzeichnet, als persönliche Feinde, die seiner Ehre zu nahe getreten waren.

In demselben Artikel schreibt Heinrich v. Poschinger weiter: In der II. Session der VII. Legislaturperiode 1887/88 spielte die Frage des Fortfalls des Identitätsnachweises eine bedeutende Rolle. Graf Mirbach war damals Mitglied der Kommission zur Verabredung des Gesetzes, betreffend die Abänderung des Zolltarifs, welches unter anderem eine Erhöhung des Zolltarifs auf Weizen und Roggen von drei auf sechs Mark vorschlug. Graf Mirbach und mit ihm die Konservativen hatten den Wunsch, daß gleichzeitig mit der Zollserhöhung auch die Frage des Identitätsnachweises geregelt werde. Als Graf Mirbach nach dieser Richtung zu wirken suchte, äußerte einer der höchsten Beamten des Reichs ihm gegenüber, der Reichskanzler sei böse auf ihn, weil er die Frage der Getreidezollerhöhung mit der über den Fortfall des Identitätsnachweises belaste. Diese Eröffnung veranlaßte den Grafen Mirbach, sich seine Information direkt beim Kanzler zu holen, worauf derselbe ihm in einem Briefe vom 10. Dezember 1887 mittheilte, er, Bismarck, sei gar nicht böse auf Mirbach, glaube aber, daß die Verbindung dieser Frage mit der des Getreidezolles die Chancen einer jeden von beiden schlechter stellen werde, als sie bei isolirter Behandlung ständen würden. Der Antrag wegen des Identitätsnachweises blieb in dieser Session unerledigt.

Ueber die Währungsfrage konferirte Fürst Bismarck mit dem Grafen Mirbach am 1. Februar 1888 bei Gelegenheit einer demselben bewilligten Audienz. Das Gespräch ging von der Versicherung des Fürsten Bismarck aus, daß er ebenso wie Graf Mirbach von der Nothwendigkeit durchdrungen sei, der Landwirtschaft die möglichste Unterstützung zu gewähren, und daß er gern bereit sei, auch in der Währungsfrage Konzessionen zu machen, jedoch nur in sicherer Vereinbarung mit den anderen Ländern, insbesondere könne kein entscheidender Schritt ohne England geschehen. Graf Mirbach betonte hierauf, in England sei die Bewegung für den Bimetallismus eine so starke, daß wenn von Deutschland eine Annäherung von Bedeutung im Sinne des Mitgehens von Deutschland erfolge, vielleicht schon in diesem Winter im Unterhause eine Majorität im Sinne der Einführung des internationalen bimetallistischen Systems zu haben sei —

ohne eine solche entscheidende Annäherung freilich schwerlich. Er, Graf Mirbach, und von Kardorff wünschten deshalb eine Resolution des Reichstags in dem Sinne herbei zu führen, daß Deutschland seine Bereitwilligkeit zu gemeinsamem Vorgehen mit England aussprechen sollte, wenn England die Initiative ergriffe. Fürst Bismarck erwiderte, dies sei ja seit lange der Standpunkt der deutschen Regierung. „Es handelt sich“ sagte der Fürst, „nicht einmal um die Initiative von England. Wenn England mitgeht, gehen wir auch vor.“

Im weiteren Verlauf des Gesprächs äußerte Fürst Bismarck noch seine Ansicht über die Reform der direkten Steuern. „Meines Erachtens müßte der Coupon, aber nur dieser, höher besteuert werden, die Mithie des Couponabschneidens steht in keinem Verhältniß zu sonstiger Arbeit und Risiko. Der Reform der direkten Steuern, von der ich mir überhaupt nicht viel verspreche, müßte mindestens zuborgehen eine Beseitigung der Ungerechtigkeit der Grundsteuer, die ohne Rücksicht auf die Verschuldung anferlegt wurde. Die Ungerechtigkeit wird jährlich vervielfältigt durch die Zuschläge.“

Theater, Kunst und Wissenschaft.

A.H. Groh's Hoftheater zu Karlsruhe. Das Hoftheater bot gestern, Dienstag, einen hochinteressanten „klassischen Lustspielabend.“ Heinrich v. Kleist's „Der zerbrochene Krug“ und Molière's „Die gelehrten Frauen“ waren dem literarischen Gourmand sicherlich eine willkommene Gabe. Daß sie aber auch auf ein größeres Publikum die ewig-junge Macht gottgegebener Dichtung auszuüben vermochten, zeigte der allgemeine Beifall, der den beiden Komödien im Ganzen wie in manchen, frohe Heiterkeit hervorruhenden, Einzelscenen gespendet wurde. Molière und Kleist, beide geben sie in diesen Lustspielen den Reichtum eines echten dichterischen Realismus, der eine, indem er sich durch seine Phantasie zunächst in die kleinsten Verhältnisse Quisquams tragen ließ und dann das nie Geschaute doch so außerordentlich plastisch in Wirklichkeitsfiguren zu formen wußte; der Andere, indem er die Rächerstücken seiner Zeit mit kräftigem Griff aus dem ihm umfluthenden Leben heraus auf die Bühne stellte, um dort ridendo dicere verum. Molière und Kleist, zwei echte, wahrhaftige Dichternaturen und doch, wie grundverschieden bis auf die Verbitterung, die ihr sterbendes Herz erfüllte, bis auf das einsame Grab, das sich ihnen fern der Friedhofstäfte aufthat. — Molière: Die Ruhe des Weltweisen und seine Ueberlegenheit in die festgefühten Formen seines dichterischen Schaffens bannend, Kleist: ein Stück von einer Peer-Gynt-Natur, die Alles ausspannt, Alles gestalten möchte und im Verzweifeln an sich selbst gleichsam nach dem umschmelzenden „Knopfgießer“ zu rufen scheint. Und doch wieder, wie viel Kraft und Schönheit bergen die Dramen Kleist's, das Unglückliche, dem es nicht vergnügt war auch nur ein einziges seiner dichterischen Gebilde auf der Bühne atmen zu sehen, den Widerhall zu belauschen, den die ungezähmte Ge-

Unter der Königstanne.

Preisgekrönter Roman von Maria Theresia Mah. Nachdruck verboten.

20) (Fortsetzung.) Von einem anstrengenden Übungsmarsche in glühender Sonnenhitze heimgekommen, hatte er in dem kühlen, schattigen Zimmer eben die Kleider abwerfen wollen. In demselben Moment traf ihn der Schlag, und die ganze rechte Seite war und blieb für immer gelähmt. Jedes Jahr reisten wir nun in die Bäder, konsultirten berühmte Aerzte; es gab keine Hilfe. Die Krankheit meines Mannes kostete viel, trotzdem man ihm als Offizier eine Menge von Vergünstigungen gewährte. Die Pension war spärlich, die wiedererlangten Zinsen reichten nicht weit. Meine Eltern, die jetzt wohl eine Ahnung unserer Lage hatten, konnten für uns wenig thun, sie waren nicht reich und hatten noch für viele Kinder zu sorgen. Da fehlte es mir oft am Brode, Yella, und da lernte ich arbeiten. Siehst Du, solche Spitzen zu nähen, das verstand ich gut. Ich fand eine Abzahnquelle, die leidliche Zahlung gewährte. Und so sah ich den Abend für Abend, wenn mein Mann eingeschlafen war, an seinem Bager und nähte an den Spitzen, bis mir die Augen brannten, und mein Kopf müde auf den Tisch sank. Man hat von der armen Königin Marie Antoinette erzählt, daß sie im Temple ihre Schuhe ansbesserte, nun, siehst Du, mein Kind, das habe ich wiederholt auch thun müssen, denn ein Paar neue

Schuhe zu kaufen, das fiel mir oft schwer. Trogdem blieb ich in den bittersten und schwersten Tagen doch die Baronin von Balken. Es gelang mir ganz gut, einen Schimmer von äußerem Glanz aufrecht zu erhalten, schon um meines Mannes willen. Man hatte ihn lieb, und oft kamen Freunde, um ihn zu besuchen. Gern blieb der eine oder andere Besucher so lange bei dem Kranken, bis ich einen Geschäftsgang besorgt, d. h. bis ich meine Spitzen verkauft hatte, wovon aber Niemand etwas wußte.“

Die alte Dame hielt einen Augenblick inne, wie überwältigt von der Erinnerung, und blickte auf die Landschaft, auf den dunklen, wie mit Silber überhauchten Wald. Die Arbeit war längst den fleißigen Händen Tante Bonas entglitten. Baroness Yella aber schaute unverwandt in die Flammen des Kamins, die mit rothiger Gluth das heute so blasse, schöne Gesicht des Mädchens übergoßen. „Weiter, Tante!“ sagte Yella, ohne den Blick zu erheben.

„Nun denn,“ fuhr die alte Dame mit zitternder Stimme fort, während eine große Thräne über die weiße Wange rollte, „dann kam der schwerste Schlag: mein guter Mann starb.“

„Aber Tante,“ fragte Yella, indem sie ihren Platz verließ und auf das Tabouret vor der alten Dame kniete, „der Onkel war, wie man mir gesagt hat, ja so sehr lange krank.“

„Neun Jahre,“ nickte Tante Bona. „Neun Jahre!“ rief Yella beinahe zürnend aus,

„neun Jahre hast Du Noth, Elend und Entbehrung getragen, hast Tag und Nacht an einem Krankbett gesessen, als unermüdliche Gesellschafterin von Lammern und Grillen, und Du willst sagen, Du hättest den Tod Deines Mannes nicht als eine Erlösung von dieser Qual begrüßt? Nein Tante, das glaube ich Dir nicht.“

„Es war für mich das höchste Glück, an diesem Bett zu sitzen, meines Mannes Hand in der meinen zu halten, jeden Wunsch aus seinem Blick zu lesen“, fuhr die alte Dame fort, als hätte sie Yellas Ausruf kaum gehört. „Und wenn er mit der gesunden linken meine Hand festhielt und sie innig an seine Lippen zog, wenn sein lieber, treuer Blick mir sagte, was sein Mund nur schwer verständlich aussprechen konnte, daß ich sein Alles sei, daß er mir danke, daß er mein bedürfe, o, Yella, da kamen oft Thränen in meine Augen, Thränen des Glückes! Ich danke dem Himmel für jede Stunde, die er mir den Mann ließ, den ich liebte wie ein Weib und eine Mutter zugleich. Die Liebe, Yella, verwandelt alles, und Noth und Entbehrung werden zu Freude und Lust, wenn man für den Geliebten leidet. Die Liebe überwindet alles! Doch Du bist ja selbst Braut, Yella, und wirst es mir nachempfinden.“

Das junge Mädchen stand langsam auf: „Was Du mir sagst, bewegt mich“, sagte sie, „aber ich verstehe es nicht. Man hat mich nie gelehrt, weidmütig zu sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Walt seines Genies in den Herzen der Menschenkinder nach Menschlichkeit wachrufen sollte. Da war Molliere glücklicher, der als Theaterdirektor und Schauspieler an sich selbst die Kraft seines Schaffens erproben, vom Beifall des Publikums sich umhüllen lassen konnte. Hätte die Musik des großen dramatischen Erfolges ein Mal, ein einziges Mal nur den Sänger der „Hermannschlacht“ umklungen, — wer weiß, wie gewaltig ragend erst seine Schulter sich von seinen Zeitgenossen abhoben würde.

Doch zurück zum Lustspielabend. In dem hitzeren Kleist'schen Dorsidyll ist die Darstellung des Dorfschichters Adam Alles. Und in Herrn Wasserma's Wiedergabe war diese Darstellung voll individuellen, packenden Lebens. Dies Gemisch von Brutalität und feiger Angst, von giftiger Verschlagenheit und über die eigenen Beine fallender Dummheit wußte Herr Wasserma so trefflich zu illustrieren, so wahr in Ton und Gebärde, daß der allseitige Erfolg des Stückes damit gewährleistet war.

Allerdings waren auch die übrigen Darsteller vorzügliche Vertreter ihrer resp. Rollen. So Herr Kempf als Gedatter nicht, lauernd und auf seinen Vortheil schau bedacht, Herr Reiff als Gerichtsrath Walther von repräsentativer, aber immerhin einfacher Würde, Frau Schmidt derb und rüchlos als Frau Martha Kull, Fr. Engelhard als Ewe zaghaft und doch wieder heldenhaft in ihrer Liebe, Herr Brehm als Kuprecht Lämpel voll ehrlichen Purzchen- und Boutertröbes, Fr. Ruzel und Fr. Schwarzschallhaft und lebendig als Dorfschichtermägde. So errang denn das „problematische Theaterstück“, wie es Goethe einst nannte, der es bekanntlich durch eine festsame Eintheilung in 3 Akte ungenießbar gemacht und so dem Mißerfolg auf der Weimarer Bühne entgegengeführt hatte, gestern hier selbst einen Erfolg auf der ganzen Linie. Auch der Regieführung des Herrn Direktor Hande ist dafür besonders zu danken.

Andererseits feierte auch das unter Herrn Lange's liebevoller, scharf ins Einzelne dringender Regie in Szene gehende Molliere-Lustspiel eine nicht minder erfolgreiche Aufarbeitung. Wie bei dem ersten Stück, so hatte auch hier die Regie für ein stimmungsvolles Interieur gesorgt und auch in der Gesamtdarstellung war die Wirkung der Eintheilung des Ganzen, das Bestimmtsein auf den einen, entsprechenden Ton unveränderbar und maßgebend. Herr Wasserma, der hier den vor seiner gelehrten Frau erzitternden Chrysal gab, zeigte damit auch seine große Verwandlungsfähigkeit, die ihn in den Stand setzte, eben noch als Dorfschichter Adam die personifizierte Unbesorgtheit darzustellen und jetzt gleichsam im Handumdrehen das Negativ desselben Bildes ebenso natürlich zu veräußern. Das Trifolium der weiblichen Ueberpannung und Gelehrsamkeit wurde durch die Damen Kachelbender, Höcker und Schmidt drastisch und zugleich in kluger Mischung recht wirkungsvoll dargestellt. Sehr ansprechend war das junge Liebespaar Henriette (Fr. St. George) und Glanber (Herr Herz), eine ehrenfeste Figur der Art des Herrn Mark und endlich voll Ergründlichkeit, sowohl in ihrer Selbstüberhebung wie auch in ihrer wilden Fehde der Schönegeist Triffotin des Herrn Brehm und der Gelehrte Wadins des Herrn Reiff. Solch trefflichem Zusammenspiel mußte dann die Wirkung auf dem Fuße folgen.

Badische Chronik.

Stinkenhelm (A. Karlsruhe), 20. Nov. Am Mittwoch voriger Woche fand hier eine Konferenz evang. Religionslehrer statt.

Fillingen, 20. Nov. In einer Versammlung der Bürgerauschmittglieder fand das vom Abg. Grünauer ausgearbeitete Disstatut über die Regelung der Gehälter der Volksschullehrer lt. „R. B. Bdzg.“ nahezu einstimmige Annahme.

Aus den Nachbarländern.

Saarburg, 20. Nov. Der Großherzog von Baden hat seinem hiesigen Manen-Regiment ein schönes Geschenk gemacht; es wurden, wie die „Str. P.“ berichtet, die Eisenkäselungen, Kamme, Spiegel u. s. w. aus dem vormals Oberösterreichischen Schlosse zu Kettenbach angekauft und werden beim Umbau des Offizierskasinos aequante Verwendung finden.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 21. Nov.

× Kuits-Panorama. (Eingefandt.) Der „Militär-Verein Hagsfeld“ besuchte am letzten Sonntag den 18. d. M. das Kuits-Panorama. Unter seinen Mitgliebrern befinden sich noch mehrere Kameraden, die in der Schlacht bei Kuits mitgekämpft. Für diese war der Besuch des Panoramas besonders interessant, konnten sie doch nach 24 Jahren in dem Schlachten-Panorama sehen, wo sie damals gestanden haben. Hochinteressant und ganz der Wirklichkeit entsprechend ist die Schlacht dargestellt, so daß man viele der Mitkämpfer deutlich erkennt. Allen Militär-Vereinen, Kriegskameraden sowie auch dem Publikum ist der Besuch des Panoramas zu empfehlen. Hochbefriedigt von dem Gesehenen verließ der „Militär-Verein Hagsfeld“ nach längerem Verweilen das Panorama.

§ Zurückgegeben. Ein hier wohnhafter Maurer benahm sich kürzlich in einer Wirtshaus durch Drohungen mit einem Messer gegen andere Gäste derart, daß er vor die Thüre befördert wurde. Während des Hinausgehens brachte er dem Wirth einen leichten Messerhieb in den Unterleib bei. Hierdurch gereizt, holte der Geschohene einen Stuhl aus der Wirtshaus und schlug damit so lange auf den vor die Thüre Besetzten, bis der Stuhl in Stücke zerfiel. Der Geschohene hat mehrere Verletzungen erlitten.

§ Raubthat. Am 4. d. Mts. wurden an der Leder-Rückwand einer Droßche, die einem Droßchenbesitzer in der Ruppurrerstraße gehört, mit einem harten Instrumente Mißhandlungen angedrückt, und dadurch ein Schaden von 30 M. dem Besitzer verursacht. An der gleichen Droßche wurde in der Nacht vom 15./16. d. Mts. mit einem Messer in die Rückwand des Lederdaches geschnitten, wodurch dem Besitzer ein Schaden von 25 M. entstanden ist. Die Beschädigungen dürften auf einen Raubthat zurückzuführen sein.

§ Logiszwindleria. Eine Frauensperson aus Pforzheim logirte sich unter Vorpiegelungen falscher Thatsachen in der Fasanenstraße ein und wußte sich auch vom 25. Juni bis 23. August die Kost zu verschaffen. In der Zwischenzeit bezahlte sie auch einmal 22 M., um dadurch ihren Kredit zu stärken. Am 23. August ist sie dann mit Zurücklassung einer Restschuld von 64 M. verhaftet. Die von dem Kost- und Logisgeber angestrenzte Klage war erfolglos.

§ Körperverletzung. In der Nacht vom 14./15. ds. besaßen ein Gärtner und ein Gypser in einer Wirtshaus Wortwechsel, der in Thätlichkeiten ausartete. Der Gypser brachte seinem Gegner mit einem harten Gegenstand eine Biß auf den Schädelknochen gehende Verletzung am Kopfe bei. Die Verletzung mußte im städt. Krankenhaus verbunden werden, ist aber nicht lebensgefährlich.

§ Diebstähle. Einem Wegger aus Biberach wurde im städt. Schlachthaus aus einer Brieftasche, die er in einer Reisetasche aufbewahrte, ein Hundertmarkschein entwendet. — Einem Reisenden aus Freiburg wurde gestern früh in einer Gast-Wirtshaus in der Kriegstraße, woselbst er übernachtete, aus unverschlossener Fremdenzimmer ein Ueberzieher im Werthe von 25 M. entwendet, während er in der Wirtshaus selbst das Frühstück einnahm. — In der Kaiserstraße wurde gestern Abend einer Möbelhändlerin aus unverschlossener Einfaß ein Tisch von Tannenholz im Werthe von 7 Mark entwendet.

§ Verhaftung. Gestern wurde eine Frau aus Reutlingen, welche in einer Gastwirthschaft versuchte, unter Vorpiegelungen falscher Thatsachen einen Reisenden um 15 Mark zu betrügen, verhaftet.

Neueste Nachrichten.

Finne, 21. Nov. Bei dem im Baue begriffenen Gouverneurspalats stürzten zwei Säulen ein. Dabei wurden die inneren Mauern mit niedergedrückt und zahlreiche Arbeiter unter den Trümmern begraben. Es sind bis jetzt 5 Tode und 12 Verwundete herausbefördert; die Zahl der Verschütteten ist noch unbekannt und ihre Bergung sehr schwierig. Man befürchtet, daß alle todt sind. Die Behörden eilten auf die Unglücksstätte, wo sich eine große Menschenmenge ansammelte. Es herrscht große Aufregung.

Glasgow, 21. Nov. Ein Rundschreiben des Vollzugs-Ausschusses der schottischen Bergleute fordert alle Bergarbeiterführer auf, sofort die Grubenbesitzer um eine Lohnerhöhung von 6 Pence zu bitten. Nach Eingang der Antwort der Grubenbesitzer der Ausschuss berathen, ob eine Lohnerhöhung durch die Anforderung zu einem zweiten Streik erzwungen werden soll. Auf den 30. November ist eine allgemeine Konferenz nach Glasgow einberufen.

Erzogroßherzog Karl August v. Sachsen-Weimar-Eisenach †.

Weimar, 21. Nov. Der Erzogroßherzog ist in der vergangenen Nacht um 11 1/2 Uhr gestorben.

Blöthlich, wenn auch nicht ganz unerwartet, bringt der Telegraph die Meldung von dem Tode des Thronerben von Sachsen-Weimar. In der Fülle seiner Jahre ist er inmitten der wunderschönen Natur der lachenden Riviera, fern der Heimat dahingegangen.

Schon vor einiger Zeit verlautete von der schweren Erkrankung des Erzogroßherzogs, die seine Uebersiedelung nach dem Süden nothwendig machte. Dann waren kurze Zeit die Nachrichten über das Befinden des hohen Kranken ausgeblieben, bis sie seit zwei Tagen von der Verschlimmerung im Zustande des Kranken Kunde brachten, die durch den Hinzutritt einer Lungenentzündung das Schlimmste befürchten ließ.

Erzogroßherzog Karl August, so genannt nach dem bekannten Freunde Goethe's — er führte noch ferner die Vornamen Wilhelm Nikolaus Alexander Michael Bernhard Heinrich Friedrich Stephan — waren geboren am 31. Juli 1844, also bei seinem Tode etwas über 50 Jahre alt. Er war Königl. Preuß. General-Lieutenant à la suite des 5. Thür. Infant.-Regts. Nr. 94 (Großherzog von Sachsen) und des Hannov. Husaren-Regts. Nr. 15. Seine Gemahlin, zwei Jahre jünger wie der Verstorbene, Erzogroßherzogin Pauline, ist eine Tochter des Prinzen Hermann zu Sachsen und der Prinzessin Auguste von Württemberg.

Erzogroßherzog Karl August hinterläßt zwei Söhne: Prinz Wilhelm Ernst, geboren am 10. Juni 1876 und den am 18. April 1878 geborenen Prinzen Bernhard. Prinz Wilhelm Ernst ist nunmehr nach dem Tode des Vaters der präsumtive Thronerbe des Großherzogthums.

Familiennachrichten.

Auszug aus den Standesbüchern Karlsruhe. Cheaufgebote: 20. Nov. Karl Baber von Dörzbach, Bierbrauer hier, mit Bertha Zimmermann von Freiburg. — Ernst Mohrbal von Gant, Maler hier, mit Luise Maier von Durlach. — August Stober von Staffort, Wigfeldweber in Mastatt, mit Karoline Spitz von Jöhlingen. — Jakob Weill von Frankfurt a. M., Kaufmann in Stuttgart, mit Emilie Weill von Rippheim. — Jakob Knobloch von Rnielingen, Pfisterer in Rnielingen, mit Wilhelmine Schleich Wwe. von Singheim. — Karl Henninger von Unterwisheim, Fabrikarbeiter hier, mit Lisette Bader von Hagsfeld.

Auswärtige Todesfälle.

Baden. Karoline Fregouneau Wwe. geb. Stephan, 53 J. a. Weill. Joh. Fr. Raupp, Schuhmachermeister, 60 J. a. Böttrach. Ernestine Flora Need geb. Brendlin, 27 J. a.

Die Frankfurter und Berliner Börse ist des preussischen Buß- und Bettages halber heute geschlossen.

Krumme Beine jeder Art verbält elegant mein vielfach patentirter „Egalisator“. Tausende im Gebrauch. — Prospekt gratis und franco. — Heinrich Bayer, Wandbeck 17 bei Hamburg.

Photographisches Atelier von Christian Meess, 243 Kaiserstrasse 243, am Kaiserplatz, empfiehlt sich in Aufnahme von Portraits, Gruppen, Landschaften, Architecturen etc. Reproduktionen vom kleinsten Format bis Lebensgröße unter Zusicherung sauberster und feinsten Ausführung. Geschäftsprinzip: Tadellose technische Ausführung, solide feste Preise. Aufnahmen finden bei jeder Witterung statt. 13674.21 Sonn- und Feiertags stets geöffnet.

In verkauf n. Ein Dauer-Brennofen mit Mikroskopfenster Nr. 1, ein Koch- und Saufensfenster, sowie eine Bettlade mit Kasten sind wegen Mangel an Platz billig zu verkaufen bei Bernh. Müller, Hafner, Schützenstr. 37, Hinterb. 2. Stock.

Verloren. Ein rothes Taschenbuch, Notizen enthaltend, wurde verloren; 3 Mark Finderlohn an Wiederbringer. Abzugeben 13745 Karl-Friedrichstraße 16, parterre Waldstraße 81 im 3. St. ein unmöblirtes Zimmer, auf die Straße abgeh. 13746 zu vermieten.

Danksagung. Für die uns erwiesene warme Theilnahme bei unserem schweren Verluste sagen innigen Dank B. Fesenbeckh, geb. Glattacker, W. Fesenbeckh, 13749 W. Fesenbeckh, Oberrechnungs Rath a. D.

Neueste Nummern der Strassburger Post in Karlsruhe stets käuflich zu haben 12572.20. 4 bei: der Bahnhofsbuchhandlung, Herrn R. Grelle, Kaiserstr. 247.

Alle, j. 4 = Geige zu nur M. 100 abzugeben. 64 Offerten unter Chiffre A. B. C. Nr. 13344 befördert die Expedition der „Bad. Presse“. Ein schön möblirtes Zimmer ist an einen besseren Arbeiter auf 1. Dezember zu vermieten; eventuell auch Kost. 13754.21 Schwimmstulzer.

Hühner- und Taubenfutter, mit kleinem Weizen gemischt pro 100 Kilo zu Mk. 10.— N. J. Homburger, Kronenstrasse 50. Ich empfehle für Witwe u. Wiederverkäufer in prima Waare: Bismarckharinge, Rostmüpfen, russ. Sardinen, Bratharinge. 13498.53 holl. Volksharinge, Haringe in Gelée, Caviar, Schenmanlsalat. J. Klasterer. Karlsruhe, Kaiserstraße 100.

Der selben Zeit nach sein Bruder Zacharias Mitten- befiger der großen Kaplerfabrik, die er nach dem Tode seines Campagnons, seinem Oheim vertrauen, allein über- nommen.

Das nach dieses, bei seinen immerhin geringen Mitteln sehr gewagte Unternehmen glückte ihm. Ein Jahr darauf bewarb er sich um die Hand der reichen Marcella Erbenerich und sein Antrag ward angenommen.

Mit dem Gelde der Frau konnte er sich von allen brüderlichen Verpflichtungen frei machen, er erwarb später noch eine Reithausfabrik und eine Spinnerei, und so ward aus dem bescheidenen Handwerker ein Großindustrieller, dem nun noch der Commerciantenstand und das hohe Standes- im Schnupstuche fehlten, um etwas Figur zu machen, wie Marcella sich äußerte.

Aber wenn einseitig seine Vermählung mit einer reichen Patridotterin ein unerhörtes Glück genannt werden konnte, so war dies Ereigniß für Zacharias Mitterfett der Ohrenschmerz gewesen, von dem er sein Lebenswag sich abwärts neigte.

Mit dem das keine pecuniären Verhältnisse sich ver- säckeltem blühten, im Gegentheil, viele Lieben nichts zu wünschen, daß er geschaltete sich das häusliche, das Familien- leben oft gar sehr unrettbar.

Die reiche und hochmüthige Frau ward bald die un- beschränkte Gebieterin in dem Hause des Mannes, den sie nie geknecht und dessen Verstand für eine Dummheit halten wußte. Marcella gab sich nicht einmal Mühe, ihren Willen einzuweichen, und selbst als dem Ehepaar ein Sohn geschenkt ward, verhehlte sich das Verhältniß nicht weentlich.

Zacharias hätte nach des Bruders Tode besten Mitteln und Sohn in seinen in sein geräumiges Haus aufge- nommen. Doch Anfangs wollte Frau Marcella sich nicht von dem Leben trennen, wo sie an der Seite ihres Mannes ein bescheidenes Glück genossen, später bemerkte sie Marcella gegen dies Vorhaben des Mannes mit allen Kräften, und so verließ Frau Marcella in ihrer Besorgnis und Furcht, welcher die Mühseligkeit befiel, trat nach und nach dem Mann als Gebieterin bei einem Mannesförmigen ein, der die oberste Stelle des Mannes übernahm.

Zwischen nun eine schlechte Eheverbindung, der Mangel strenger väterlicher Zucht und die übertriebene Zärtlichkeit der alzu nachsichtigen Mutter die Schuld — über alle diese drei Faktoren zusammengekommen — fing, Frau ward ein Zaungewalt, der allerdings schimmer- treiche wegen von dem Meister mit Schimpf und Schande fortgeführt wurde und, nachdem er Monate lang sich müßig bei der Mutter umhergetrieben, eines Tages nach Gumburg brennend, um sich nach Ziemlich einzuschließen.

Der verheiratete Mitterfett hat alle kleinen Stoffarten bei behutsamem Verkauf, selbst die Zierarbeiten der Eltern mitgenommen und in Gumburg seinen Brand an Gelde gemacht, um die Lebenszeit zu bestreiten.

Zacharias Mitterfett, der seiner Schwägerin eine jährliche Pension angewiesen, von der sie bei ihren be- stehenden Verpflichtungen leben konnte, war Anfangs so entsetzt über das schlechte Aussehen, daß er Frau mit Hilfe der Polizei aufsuchen und heimbringen lassen wollte. Doch aus Rücksicht auf den Stand, welcher dadurch verwundet werden könnte und der besonders Frau Marcella auf das Empfindlichste berührt haben würde, unterließ er es, und der junge Zaungewalt konnte sein Verbrechen ungescholten ausführen.

Wie es ihm in der neuen Welt ergangen und was er dort getrieben, darüber konnte man nie etwas Genaueres

Abdul Samit und sein Hof. (Geschichte von Dions Rosenfeld (Konstantinopel).)

Die fürstlichen Eigenschaften im Balkangebiet waren geschlagen, Maritand hatte Pflanzensäfte erforscht, und die Zierde lag nach einem heilbringenden Rompe, der die Bewunderung der Welt hervorgerufen und dem Maritand Namen Spascha mit Recht bei Ehrennamen, "Spascha" (Steiger) eingetragen hatte, verblüht und ohnmächtig dar- nieder, aber beliebt, aber trotzdem mit unvergänglichen Ruhme beehrt.

Der "franche Mann" schien ein toter Mann zu sein, und selbst seine besten Freunde hatten nur ein Blickes auf ihn.

Unabhängig schien es, daß ein Reich, welches nicht nur in finanzieller Hinsicht, sondern auch in moralischer, das seinen finanziellen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen konnte, welches die reichsten und für den Staats- sache erprobtesten Provinzen verloren und im Innern so- wohl mit einer allerbings vielfach künstlich geschafften An- wirtenschaft zu kämpfen hatte, als auch auf Schritt und Tritt eine Bedrohung der europäischen Mächte entgegen- mußte, sich je weiter würde aufsteigen können, um so weniger, als überall gute Freunde ihre Dienste anbieten und hinter jedem dieser Freundschaftsworte eine neue Gefahr drohte.

Und so allem die Menge von Rücksichtungen aus Bulgarien und Serbien, welche die Schritte übersehen mußten, für welche Schritte geschaffen werden mußte, und die noch die allgemeine Speise, die bunte Bevölkerung, die überall herrschende Verwirrung vernutzen hatten.

Ein Ende des Uebels war nicht abzusehen. Reine Disziplin, der Recht für Sachse hinaus er- schöpft, die Seiber brach liegen, die Strahlen und Meere, auf denen der Dandmann die westlichen Schritte seines Reiches hätte verwenden können, unterbrach — ein un- glücklich trauriges Bild!

So jene trübten Tage bei der Regierung der Regierung des Sultans Abdul Samit. Abdul Samit wurde am 22. September 1842 als geboren, nicht also sehr im geschäftlichen Lebensjahre. Er bestieg den Thron im Alter von vierundzwanzig Jahren am 31. August 1876 als der fünfundsiebzigste Herrscher aus dem Hause der Osmanen und der neunundzwanzigste seit der Vergrößerung Konstantinopels.

Abdul Samit war, bevor er auf den Thron ge- langte, in weichen Reichen nicht bekannt. Die türkische Hofseite legt den Sprünge des Kaiserlichen Hauses die strengste Zurückhaltung auf. Sie sind fast unbekannt, treten niemals in die Öffentlichkeit und finden kaum Be- achtung. Man sieht oft in den Straßen von Konstan- tinopel prächtige Equipagen mit ersten Staffeureten be- spannt und von berittenen Dienern gefolgt, in deren ein- spring sich befinden. Kurioser bleiben stehen und grinsen eifrig, sonst nimmt kein Mensch von ihnen Notiz, kann das man auf eine Frage, welcher Sprung es sei, eine Antwort bekommen kann.

Das Wunder, daß als bekannt wurde, der Prinz Abdul Samit habe den Thron bestiegen, die große Menge vor einem Märchen stand und die Wunder und anstreifenden Gerüche der Schritte den jungen Sprünge beobachteten, dem das Geschick die Krone in einer soch- schmerzlichen Zeit an- fallen ließ, da das Reich in seinen Grundfesten erbeite Beuge — nur sehr Beuge Tanten den Sprünge,

und die allethings Mitten Hoffungsreich in die Zu- kunft, denn Abdul Samit war ein Mann wie geschafften zum Leiter eines Staates in summebegehr Zeit. Ein Mann von scharfem Blick, einer sittlichen Erziehung, mit einem Herzen von Gold, von einer bewundernswürdigen Arbeitssucht und Arbeitssucht, dabei bescheiden und an- spruchlos in seinem Privatleben, mit seinem durchgeleiteten Besitz an einen Gelehrten erinnernd, langsam und erst nach reiflicher Prüfung Entschlüsse fassend, aber einmü- thig, mit rücksichtsloser Energie den Befehl durch- führten, ein Freund der westlichen Kultur und insbesondere der deutschen, dabei aber die altertümliche Anterität fest- haltend, wo es möglich ist — so war Abdul Samit der Geist am rechten Platze, als er die Regierung übernahm.

Er konnte allerdings den ihm angetragenen Krieg nicht vermeiden, die ersten Schritte seiner Regierung waren alle in der Sorge um die Abwehr des übermächtigen Feindes und der Erhaltung dessen, was noch zu retten war, gewohnt, aber kann war der Friede eingegangen, als die erste stille Arbeit für Abdul Samit begann, die Arbeit, als deren Ziel vorläufig die „Regenerierung der Schritte“ wählte.

Langsam, langsam, nicht überstürzt, jeder Schritt genau erwogen, vorsichtig ausgedacht, um weder Rechts noch Links anzufassen, zu gleicher Zeit gegen die Reformen ankämpfend, die über Nacht die Schritte umformen wollten, und die Mitter abzuwehren, die das Geil des Staates in der Mitter zu den Seiten vergangener Jahrhunderte sahen, ging Abdul Samit unbedrückt seinen Weg zu dem hohen Ziele, das er sich gesetzt hatte.

Und dieses Ziel, dieses so fern unzugängliche Ziel, sie ist, das wird Jeder augenblicklich wissen, gelungener, die Schritte nicht heute flüchtig raucht und im europä- ischen Konjunktur geachtet zu, (Stromschnellen brennender über- das osmanische Reich und erdichtigen Mittern weiter, dieser fast unbekanntem parabolische Schritte dem Reich, überall herrscht Wohlstand, arbeitstreibendes Können, in allen Branchen des weiten Reiches wachsen fürwahr aus der Erde Goldminen und unerschöpfliche Schätze hervor. Und ein Meer, wohlorganisiert, trefflich geführt und vorzüglich aus- gestattet, welches dem deutschen Kaiser die mächtigsten Schritte der Anerkennung und des Lobes entlockt, weilt der Schritte einen ersten Platz unter den europäischen Groß- mächten an.

Und der Mann, der auf den Thron eines Reiches in einer kurzen Spanne Zeit, man möchte fast sagen: ein neues Reich geschaffen hat — heißt Abdul Samit II. I.

Wenn man die große Perle bis zur Mitter- abbeugte von Maritand hinüberfährt und kann in die vor- reiche Mitterabbeugung einsteigt, die in beiden Seiten von ästhetischen, von prächtigen Spascha umgebenen Komplexen (Mittern) höher aufsteigt und wäutlicher Spascha umgeben ist, so stellt man schon von Ferne die Mitterabbeugung, in welcher der Sultan selbst, so der Mitterabbeugung des über drei Vertheile sich ausdehnenden osmanischen Reiches und das religiöse Zentrum der gesamten mohamedanischen Welt ist, da der Sultan bei dem Mitterabbeugung und Spascha selbst und allen Mitterabbeugung, wo immer sie auch leben mögen, als der Mitterabbeugung und Mitterabbeugung des Mitterabbeugung gilt.

Auf einer sorgsam gepflegten Straße geht es durch Hof hinab und dann anhörs, bis man nach etwa fünf Minuten auf dem Plateau von Mitter abkommt. Eine feierliche Gasse empfängt uns. Mitter befindet sich auf einem Platze, der gegen Mitterabbeugung an offen, rechts aber von einer prächtigen Mitterabbeugung und links von Mitterabbeugung